Petra.

Roman von Julia Jobst.

(9. Fortsetzung.)

„Ich stehe doch auch in Ihrer Schuld, Sie dummes, stolzes Kind. Wir helfen uns alle untereinander und der, der drehen steht, muß dem andern die Hand reichen, um ihm das Klettern leichter zu machen. Sehen Sie doch nur, wie gut Schmidt Ihre Wichtelmänner gefallen. Gehen Sie derweil zu den Freunden, ich komme bald nach."

„Aber nicht verrathen, daß wir gelauscht haben."

„Bewahre, das bleibt unter uns."

Petra brauchte nicht weit zu gehen, denn die Freunde kamen zu ihr, sie suchten nach den Silhouetten.

„Wo ist Mahnkopf?" fragten alle wie aus einem Munde.

„Drüben steht er. Wie gefällt Ihnen das Bild?"

Mitten in die bewundernden Worte hinein rief die Elke: „Da steht ja Schmidt! Sie Glückskind. Mahnkopf als Ihr Impresario, und der erste Kritiker ganz Ohr."

„Nun werden Sie gemacht", erklärte die Poppenburg.

„Und da Sie nicht gerade wie eine Vogelscheuche aussehen", mischte sich das Fräulein Doktor hinein —

„So wird es auf alle Fälle ein Erfolg", beeilte sich Adele Pegru zu sagen, und hieb dem Füchschen kräftig auf die Schulter. „Darum keine Feindschaft nicht."

Petra legte einen Augenblick ihren schlanken Arm um die Taille ihrer neuen Freundin und flüsterte „Sie Liebe. Gute."

Und dann kam Schmidt. Mahnkopf stellte ihn Petra vor, und er sagte ihr viel Freundliches über ihr eigenartiges Talent; dann ging er weiter, er hatte in diesen Sälen noch mehr zu erledigen, als eine Serie Silhouetten zu beaugachten. Auch der Freundeskreis lief auseinander, bevor die Mittagsstunde die Habitues herbeiführte, die in der Zeit, wo die Gesellsgkeit kaum nennenswerthe Ansprüche an die Nerven der Großstädter stellte, sich besonders zahlreich einfanden.

„Da kommt ja Amsteeg," raunte man sich zu.

„Und da steht Schmidt."

Man hielt sich möglichst in der Nähe der beiden Größen, um etwas zu erlauschen. Jetzt trat der Kritiker zu Amsteeg, der in das Bild Mahnkopfs versunken war. „Schön, was? Die Luft die hier drin weht ist echte Höhenluft. Der Mann wächst noch immer."

„Das glaube ich schon. Der hat den Höhenrausch im Blut gehabt, als er das da malte. Bei solchem Modell kein Wunder."

„Kennen Sie die Dame?"

„Die Dame? Den Mahnkopf da? Nein, Schmidt, aber ich möchte sie schon kennen lernen."

„Sie war gestern noch hier in Begleitung Mahnkopfs."

„Also sein Modell?"

„Nein, eine Künstlerin. Amsteeg. Kommen Sie mal mit, und ich zeige Ihnen etwas von ihrer Kunst."

„Seien Sie mir lieber selber Diese Augen — das Haar, der lachende Mund — Dieser Hals!" . . .

„Das Bild läuft Ihnen ja nicht fort, Amsteeg. Ich bin eitlich, trennen Sie sich für eine Weile."

Im Sturmschritt ging es durch die Säle, bis sie vor den schwarzen Bildern standen.

„Sehen Sie hier, das Waldkonzert. Dieser dicke Wichtelmann, der die Posaune bläst der schlank dort mit der Flöte, das Geiger, das da kriecht fleucht und auf seinen Beinen herumpolirt, die Bäume und das Waldgesträuch, die Wurzeln am Boden das schwellende Moos, in das das Wichtelvolk gelagert ist. Und hier die Bootfahrt auf dem Mummelblatt, die Libellen, die es ziehen." . . .

„Da haben wir Mahnkopf als Seemann. Wie das ähnlich ist!"

„Und hier seine Silhouette. Schauen Sie mal her, Amsteeg. Diese Große kann was, ein ganz ursprüngliches, naives Talent. Kommt aus ihrem Fischerdorf ins Gröndner Thal, wo sie Mahnkopf gleichsam entdeckt und auf hier entführt."

„Große? — Fischerdorf?"

„Schneidet sie da die Silhouetten der Bergführer, und als die Sache geht, macht sie sich an anderes. Ich sage Ihnen, Mahnkopf war ganz begeistert."

„Sieht diese Schwarzkünstlerin wirklich so aus wie auf dem Bilde?"

„Genau so — es ist Porträt."

Amsteeg blickte nachdenklich vor sich hin; dann schüttelte er wieder den Kopf. „Große, sagten Sie doch?"

„Ja, Petra von Grohe, Nichte des Professors Sandow, des berühmten Botanikers, der vor kurzem noch an der Universität las."

Amsteeg hörte gar nicht mehr, was Schmidt erzählte, denn bei dem Namen Petra stieg das Bild eines lang in die Höhe aufgeschossenen Mädchens vor ihm auf. Um die mageren Glieder schlotterte der unschöne Rock aus dickem Wollstoff, und der runde Ausschnitt der einfachen Bluse ließ den mageren Hals noch länger erscheinen.

Amsteeg stand in der Thür, die zum großen Saal führte und starrte auf das schöne, lachende Gesicht seiner früheren Schülerin, deren braune Augen ihn mit ihrem heißen Leuchten oft überrascht hatten, und deren rothes Haar, das straff zurückgenommen in langen Zöpfen über den Rücken fiel, damals nichts von dem Schönheitsgauber verrathen hatte, der jetzt gleich einer Krone über der ganzen Erscheinung stand.

„Ich muß weiter, Amsteeg; adieu!" Schmidt nickte dem großen Künstler vertraulich zu und verschwand in der Menge. Der Maler folgte ihm langsam bis zum Bureau, wo er sich nach der Wohnung Petras erkundigte. Was war es nur, was ihm Schmidt gegenüber die Zunge band? Warum erzählte er dem nicht, daß seine Hand, die sich früher auch in der Schwarzkunst geübt hatte, die ersten Versuche dieser Künstlerin geleitet hatte?

War es nur der Stolz und der eigenwillige Trotz gewesen, der ihn damals bei dem halbwüchsigen Kinde gereizt hatte, oder spürte sein Künstlerauge schon in der unschönen Knospe die Eigenart der Blüthe, die sich später aus ihr entfaltete? Er erinnerte sich plötzlich wieder der Petra, die ihm in wild aufbäumendem Zorn in das Gesicht schlug. In der stillen Bucht am Meer war es gewesen, wo er sie in der Mondnacht überraschte, als sie mit bloßen Füßen in die Wellen laufen wollte. Er hatte sie nicht losgelassen, sondern seine überlegene Kraft dazu benutzt, sie festzuhalten, um den weichen, jungen Mund zu küssen. Zur Wildkatze war sie geworden, um sich seiner zu wehren. Er hatte sie von der Stunde an bis zu seiner am nächsten Tage vor sich gehenden Abreise nicht mehr wiedergesehen.

Zu fatal, daß er sie nicht noch heute aufsuchen konnte. Aber morgen bestimmt, und zwar wenn der Tag in Dämmerung überging. Er kam ja als alter Bekannter. Vielleicht, daß er das Mädchen zu ihr trug, auf dem ihr Häuschen zu sehen war. Nein, noch besser das Bild der Mutter. Wo hatte er es doch aufbewahrt, das einer Laune und einem Regentag seine Entstehung verdankte?

Zu derselben Stunde, als Amsteeg sich aufmachte, um Petra überraschend seinen Besuch zu machen, legte diese mit großem Eifer die letzte Hand an die Ausschmückung ihres Ateliers, denn der Tag des Festes war gekommen. Um sechs Uhr war geladen. Von Annenhöh hatte sie an Blumen und Grün holen dürfen, so viel sie wollte, und auch die Früchte riefen ihr von dort in den Schooß. Jetzt war sie emsig dabei, Thee-Extrakt zu bereiten. Ein feiner Duft zog durch den Raum, der sich mit dem Geruch von frischem Kuchen einte. Auguste, das Faktotum des Hauses Sandow, hatte ihre Dienste mit solcher Energie angeboten, daß Petra nicht wagte, sie zurückzuweisen. Nun stand die Hilfsbereite in der kleinen Küche und backte große Schüsseln voll Schmalzkuchen, nach einem uralten Familienrezept.

„Hier, Fräulein Petra" — das hochrothe Gesicht wurde in der Thür sichtbar, und Auguste hielt dem jungen Mädchen einen Teller voll Kuchen hin — „probiren Sie mal. Fein, was? So was gibt es nicht zu kaufen, das sagt frisch die Frau Professern."

„Hm, die sind köstlich! Wie die den Gästen schmecken werden!"

„Wieviele kommen denn?"

„Na, fünfzehn werden es schon werden, denke ich."

„So viele, Fräulein Petra? Wenn es nur reicht! Diese jungen Leute haben einen Hunger!"

„Mir eben, solange was da ist. Später gibt es noch die beliebten Schnitten mit Kartoffelsalat und Würstchen. Der Salat ist gut gerathen, nicht?"

„Den hätte ich nicht besser machen können", sagte die Alte anerkennend. „Aber wie wollen Sie es hier nur hell bekommen?"

„Querst haben wir noch die Abendsonne in dem einen Winkel, und später bekommt jeder ein Licht vor die Nase, damit sie sich nicht grauen." Petra lachte hell auf über Auguste's Gesicht, zog sie dann in die Mitte des Raumes und deutete zur Decke. Dicke, artige Kränze hingen an Drähten herab, und in jedem schaukelte eine große Laterne. „Die habe ich mir geliehen, Auguste; und dann bringt ein jeder der Gäste seine Fahrradlaterne mit."

„Wie werden schön leuchten!"

„Viel zu sehr, darum hülle ich ihnen einen bunten Ballen über Magisch wird es werden! Im Biedermeierzimmer brennen die beiden altmodischen Lampen, die ich besitze Sie stehen schon auf ihrem Platz, Auguste, die brauchen Sie nur anzustecken, wie auch die Kerzen an dem kleinen, lieben Kronleuchter."

„Na ja, ich weiß, Herrjeh, da läutet es schon! Gut, daß ich mit allem fertig bin." Sie ging mit gewichtigen Schritten dem Eingang zu.

„Es ist ja noch eine halbe Stunde bis sechs!" rief Petra hinter ihr her. „Wer kann das sein?"

„Ein alter Bekannter bittet, vorgelassen zu werden, Fräulein Petra!" rief die Zurückkommende schon durch die ganze Weite des Raumes. „Soll ich ihn hereinlassen?"

„Ein Herr?"

Auguste war nähergekommen. „Ein schöner, großer Herr. Das ist was Vornehmes, ich kenn' mich drauf."

Petra stand unschlüssig. Ob es wohl ein Käufer war? Solch ein unglaublicher Erfolg erschien ihr nur natürlich auch daß der Betreffende sie zu dem Zweck persönlich aufsuchte. Es paßte heute nur zu schlecht. Aber abweisen — unmöglich!

Auguste machte der Unentschlossenheit ein Ende, indem sie sagte: „Warten lassen darf man so einen nicht Soll ich sagen, daß sie krank sind? Das sagt Frau Professern auch manchmal, wenn es auch nicht wahr ist."

„Führen Sie den Herrn durch das Atelier und sagen Sie ihm, daß ich in einer halben Stunde Gäste erwarte. Sie finden mich in meinem Wohnzimmer."

Auguste war ungemein wortreich, als sie alles dem Auftrag gemäß ausführte. Eine klare, wohllautende Männerstimme wurde hörbar; sie kam Petra so bekannt vor, daß sie angestrengt lauschte.

„Hier soll ich eintreten?"

Der Vorhang wurde zurückgeschoben, Amsteeg trat über die Schwelle in das sonnendurchleuchtete, kleine Zimmer, in dem Petra am Fenster stand. Ein Kleid von zarter lila Farbe bauschte sich in der Tracht der Biedermeierzeit um die schlanke Gestalt. Den Saum zierten gemalte Kränze aus Veilchen, Bänder aus derselben Farbe fielen von dem Gürtel nieder und schmückten die Schwebbentaille deren tiefer Ausschnitt von einem Spitzenfichu verschleiert wurde. Das herrliche Haar war auf dem Kopf zu einem breiten Knoten verschlungen, während es zu beiden Seiten den charakteristischen Lockenaufbau der damaligen Mode zeigte. Lila Bänder waren kunstvoll in das Ganze verflochten.

Der Maler stand da, ohne sich zu rühren. In seinen hellblauen Augen brannte das verzehrende Feuer jäh auflodernder Leidenschaft, aus dem geistvollen, frivolen Spötter, den so leicht nichts aus dem Gleichgewicht brachte, war ein vorsichtig Wägender, ein Zauderer geworden, der sich nicht als Herr der Situation fühlte.

Petra dagegen blickte ihm mit kaltblütigem Forschen entgegen. Sie sah den fast kahlaeschorenen, wohlgeformten Kopf, die schöne, ein wenig gebogene Nase, den feingeschnittenen Mund, den der nach neuester Mode gehaltene kurze Schnurrbart frei ließ. Sie bemerkte mit kühler Abwehr dem begehrlichen Ausdruck der Männeraugen und umfaßte doch zugleich mit Wohlgefallen die elegante Erscheinung des ungebetenen Gastes, den sie nicht wiedererkannte.

Mit den Jahren war aus dem armen, unbekannten Maler eine anerkannte Größe geworden; das gibt ein neues Gewänge.

„Sie wünschen?" klang es ihm in ungemein spröder Weise entgegen.

„Eine alte Bekanntschaft zu erneuern." Amsteeg hatte sich plötzlich wiedergefunden.

„Ich wüßte nicht" —

„Daß zwischen uns gemeinsame Erinnerungen liegen? Das wollten Sie wohl sagen, Fräulein von Grohe. Und doch darf ich von mir behaupten, daß ich ein sehr genauer Bekannter von Ihnen bin. Ich war gestern bei Schulte, sah Ihre reizenden Arbeiten, erfuhr Ihre Adresse, und — hier stehe ich ganz gekniekt, daß ich als ein Fremder empfangen werde. Erinnern Sie sich wirklich nicht mehr des Sommergastes, der sich in Ihrem Fischerhause so wohl gefühlt hat, daß aus den geplanten Wochen Monate wurden?"

„Meine Mutter nahm jedes Jahr Gäste auf", erwiderte Petra gelassen obwohl sie die Nähe dieses Mannes den sie plötzlich bei sich mit dem richtigen Namen benannte, als ein drohendes Unglück empfand. Er sollte sich selber nennen diese Muße sagte sie ihm auf als Strafe für den frechen Ueberfall von damals, den sie in diesem Augenblick von neuem als schwere Beleidigung empfand.

„Früher nannte ich mich Schulze am Steeg, doch wenn ich mich jetzt mit dem halben Namen zu beginnen, gegen Gefahr dürfte Ihnen Amsteeg wohl bekannt sein."

Die Arroganz, die für sie darin lag, ärgerte Petra und auch, daß er ihr unaufgefordert die Hand entgegenstreckte. Sie überlah sie geflissentlich und sagte ruhig: „Ich glaube, mich dunkel zu erinnern; doch wie schon gesagt, es sind der Gäste so viele gewesen, und jedes Jahr kamen neue."

„Doch nur ich habe diesen Finnern" — er ergriff sehr rücksichtslos die weiche weiße Hand Petras — „die Kunst gelehrt, in der Sie nun Meisterin sind."

„Haben Sie einen Auftrag für mich, Herr Amsteeg, so bitte ich, ihn zu nennen. Meine Zeit ist heute so gemessen." Sie hatte ihm ihre Hand mit einer brüsken Bewegung entzogen.

Der Maler biß sich auf die Lippen, in seinen Augen funkelte es von verhaltenem Zorn; dann aber lachte er kurz vor sich hin, hatte er doch noch einen Trumpf auszuspielen.

„Der Zweck meines Besuches ist die Erfüllung einer heiligen Pflicht. Ihre Frau Mutter lebt nicht mehr?"

„Nein."

„So dürfte Ihnen dieses Bildchen vielleicht eine liebe Erinnerung sein." Amsteeg riß die Umhüllung entzwei und reichte Petra ein reizendes, kleines Bild, das Wohnzimmer des Fischerhauses zeigend, und inmitten desselben, am Fenster sitzend, die Mutter. So getreu war die Wiedergabe und so unerwartet die Ueberraschung daß Petra bei dem Anblick der geliebten Gestalt in Thränen ausbrach.

Nun war er ihr kein Fremder mehr mehr als alter Freund saß er ihr gegenüber, und das Fragen und Erzählen wollte kein Ende nehmen. Binnen kur zum wußte Amsteeg in der kleinen Welt einer Petra fast genauer Bescheid als sie selber. Ueberlah er doch mit klarem Blick die Verhältnisse, die ihr noch völlig neu waren.

„Und heute weihen Sie im Kreise Ihrer neuen Freunde Ihr hübsches Atelier ein? Darum auch legten Sie diese reizende Tracht an die für Sie wie geschaffen ist. Schade, daß ich nicht mitgeladen bin."

„So machen Sie mir die Freude und bleiben hier. Die Gäste müssen jeden Augenblick kommen. Doch Sie müssen vorlieb nehmen."

„Unter einer Bedingung, Fräulein von Grohe."

„Und die wäre?"

„Daß Sie dieses Bildchen behalten."

„Aber das kann ich ja gar nicht!"

„Doch, das können Sie wohl. Zum Dank dafür erbitte ich mir eine Gunst."

„Ihre Bitte ist im Voraus erfüllt", rief Petra und blickte dabei mit feuchten Augen auf das vertraute, liebe Gesicht der Mutter.

„So nehmen Sie mich in den Kreis Ihrer Freunde auf."

„Mit tausend Freuden, Herr Amsteeg!"

Und so kam es, daß Mahnkopf bei seinem Eintritt in das Atelier seinen Freund in fester Position fand. Es gelang ihm endlich, Petra einen Augenblick im Biedermeierstübchen allein abzufangen, und dann legte er los:

„Wie können Sie dem Kerl einen so bevorzugten Platz einräumen Füchschen!"

„Da!"

Mahnkopf griff ohne jedes Verständniß nach dem kleinen Bildchen das sie ihm reichte. „Fein gemacht Hat Amsteeg es Ihnen geschenkt? Will Ihnen auch was schenken. Sidürfen sich gleich morgen aussuchen was Ihnen gefällt."

„Es ist meine Mutter, Meister. Hat sie damals ohne mein Wissen gemalt."

„Hm!"

„Können Sie nun begreifen?"

„Natürlich, da waren Sie gleich in Führung geschmolzen. Wachsweich — glänzbar Einfalt! Thun Sie mir die Liebe, Rothkopf, und trauen Sie dem Mann nicht. Hat er Ihnen erzählt, daß er eine Frau hat?"

„Eine Frau? Der Mann ist verheirathet?" Eine so maßlose Verblüffheit zeigte sich bei Petra, daß Mahnkopf mit größter Befriedigung davon Notiz nahm.

„Er kam Ihnen also gänzlich unverheirathet vor? Er ist Ihnen doch nicht etwa wieder irgendwie zu nahe getreten?"

„Nein, nein; aber seine Art ließ" —

Petra schwieg und wurde unter dem mit unbeweinem Forschen auf ihr ruhenden Blick Mahnkopfs tödtlich verlegen.

„Na, ja, seine Art verräth nicht den Ehemann. Sie haben den sauberen Herrn durchschaut. Rothkopf. Er nahm sich eine reiche Frau, als er es noch nöthig hatte, aber das hindert ihn nicht daran, jedem Abenteuer nachzugehen. Amsteeg compromittirt jede anständige Frau die er auszeichnet. Seien Sie auf Ihrer Hut."

So schlich sich in das Fest, auf das sich Petra so gefreut hatte, ein Mißton, obwohl fast alle anwesenden Damen das Füchschen um die Bekanntschaft mit Amsteeg beneideten und nur zu gern mit ihr getauscht hätten. Auch wußte er Frau Anna sehr zu imponiren; vielleicht that die Aussicht, daß Petra in dem großen Mann einen weitgehenden Gönner und Förderer ihrer Hoffnungen fände, das meiste dazu.

Bei den Gästen hatte aber Petra einen großen Erfolg zu verzeichnen; man war darin einig, daß der äußere Rahmen und die ganze Leitung musterhaft gewesen sein und daß man das Füchschen von einer ganz neuen Seite kennen gelernt hatte nämlich als umsichtige, praktische, liebenswürdige Wirthin.

Dieses machte besonders auf Doktor Sybel großen Eindruck, aber es veranlaßte ihn nicht, den Versuch zu wagen, mit Petras Verehrern in Concurrenz zu treten. Seine Armuth schien ihn zu bei dem Wettbewerb gänzlich aus, um so mehr, als sich der Stern der heimlich Geliebten immer mehr zu einem Glücksstern zu entwickeln schien.

Petra erwachte eines Morgens als das Entzücken aller der Gesellschaft. Es wurde Mode, in Person bei ihr die reizenden Arbeiten zu bestellen. Man gab sich an den Tagen, die die Künstlerin bestimmte in ihrem Atelier Rendezvous und saß der interessanten Künstlerin zur Silhouette. Herren und Damen in buntem Gemisch stiegen die vier Treppen hinauf und wurden von dem Rothkopf mit einer vornehmen Reserve empfangen. Sie machte keinen Unterschied, auch die Preise blieben sich gleich, wenn auch dieser oder jener durchblicken ließ, daß er bereit sei, einen höheren Preis zu zahlen.

„Sie sind unklug", warnten die Freunde. Sie müssen die günstige Konjunktur ausnutzen. Berlin vergißt ebenso rasch, als es dem Neuen zujubelt."

„Ich berechne mir die Zeit, die ich zu einem Bilde brauche, Meister" erklärte eines Tages Petra, „und danach stelle ich den Preis."

„Und wählen im Golde" antwortete Mahnkopf.

Sie übermüthig sie lachte! „Das gehört dazu. Ich werde noch Kapitalistin — eine gute Partie"

„Dann brauchen Sie ja nicht nach dem reichen Mann zu suchen."

„Wenn es so bleibt. Aber — ich kann nicht sparen."

Ihre Hand wies in die Runde. Man sah so viel Neues in dem Atelier. Auch an Petra selber. „Mein Schönheitssinn kostet mich ein Vermögen, Meister. Vielleicht, wenn ich erst alles besitze" —

„Denn kommen neue Wünsche. Sie haben ausgesprochenes Talent zum Verschwender, Rotkopf", schalt Mahnkopf. „Aber auch das steht Ihnen."

Petra lachte und drehte sich voller Uebermut auf dem Absatz herum „Loben und Schelten in einem Atem! Wie schön ist doch das Leben, wenn man so verzogen wird!"

„Wenn es Ihnen auf die Dauer nur bekommt!"

„Warum soll es mir nicht bekommen?"

„Sie können eitel werden."

„Mich macht es nur übermüthig Meister. Eitle Menschen sind dumm."

„Amsteeg ist eitel."

„Ja, trotzdem ist er klug." Petra dachte nach. „Merkwürdig; aber ich finde, daß ihm die Eitelkeit nicht schlecht steht."

„So?" Da war er wieder, der blinde Zorn auf den Nebenbuhler. „Warum werfen Sie den Kerl nicht hinaus, wenn er so oft kommt?"

„Bis jetzt gab er mir keinen Grund dazu."

„Ich werde ihn bei der nächsten Gelegenheit provozieren."

„Das werden Sie nicht tun, Meister."

„Es würde ja auch zu nichts führen, denn der Mann ist aalglatt, er ist nicht zu fassen. Wir haben es schon so oft versucht."

„Wer, wir?"

„Nun, alle, die es gut mit Ihnen meinen. Rochelle, Doktor Lamin, Schmidt, meine Wenigkeit und sogar der Doktor."

„Sybel auch?"

Eine solche Seligkeit lag auf dem überraschten Ausruf, daß Mahnkopf in seinem Umherrennen jäh vor dem jungen Mädchen stehen blieb und ihr scharf in die Augen sah, die sie in Verwirrung und Scham mit den langen, dunklen Wimpern bedeckte.

Wie sie so vor ihm stand, allen Stolzes und allen Uebermutes bar! Seine zärtliche Rührung überkam ihn. Das war also ihr Geheimnis, dieser Mann saß ihr im Herzen. Was der Doktor für ein unverschämtes Glück hatte! Und dabei war er sich dessen gar nicht bewußt, er hing doch immer an der Schürze der blonden Frau Anna, die ihm mit einer Art von mütterlicher Liebe getreute. Man sah sie fast immer in einem angeregtenlichen Zweigespräch, das verstummte, wenn man hinzutrat.

Jetzt wandte sie Petra zur Seite: das Schweigen und die Nähe des alten Freundes und treuen Beraters erschien ihr bedrückend. Da ergriff er ihre Hand, zog sie mit seltsam zarter Bewegung an sich und drückte ihr einen Kuß auf die weiße Stirn.

„So, nun beeilen Sie sich ein wenig, wir wollten doch einen Bummel durch das alte Berlin machen. Es ist bei dieser Winterstimmung eine Weide für die Augen, die zu sehen wissen wie die unsrigen. Ich liefere Sie dann pünktlich bei Sandows ab. Heute ist doch Ihr Tischchen dort gedeckt."

Wie sie ihm dankbar war, daß er kein Wort gesagt hatte. Bei ihm war ihr Geheimnis auf aufgehoben. In kurzer Zeit kam sie zurück sie war in ein Tuchkleid von kräftigem Braun gekleidet. Um die Schultern lag der neue Sehelpelz, und die Mütze hielt den Nerzmuff. Dazu kam der schwarze Hut mit den herrlichen Straußenfedern, die die ganze Skala der braunen Farbe dieses zum Ausdruck brachten.

Mahnkopf sagte nur: „Donnerwetter!" und machte ihr eine Verbeugung bis zur Erde. „Wir wollen hoffen, daß wir nicht Amsteeg begegnen."

„Warum nicht?"

„Weil er nicht ruhen würde, bis er Sie gemalt hätte."

„Hm"....

„Sie wären nicht im Stande, ja zu sagen."

„Warum nicht, Meister? Er ist groß in seiner Kunst, so wie Sie in der Ihrigen."

„Sie wissen, was Sie mir versprochen haben, Petra?"

„In diesem Punkt sind Sie —

„Sagen Sie nur ruhig: verrückt, Füchschen, denn das ist die Wahrheit. Aber ich halte Sie bei Ihrem Wort."

„Das ist ja gerade so, als ob ich Ihr bezahltes Modell wäre."

„Petra!

Es wurde nach dem Ausruf ganz still zwischen ihnen, bis sich das junge Mädchen überwand und ihm die Hand hinhielt. „Verzeihen Sie! Was ich gesagt habe, war häßlich."

„Und häßliches steht Ihnen nicht. Sagen Sie so was nie wieder. Genügt es Ihnen nicht, wenn Sie mein Ideal verewigt? Ich werde Sie halt wieder gebrauchen. Sie und Ihren verliebten Pagen, den Rochelle."

„Er ist ein lieber Junge", sagte Petra und schritt Mahnkopf voraus der Treppe zu.

„Da sagt sie nun so ruhig: Ein lieber Junge!" dachte der Meister ingrimmig, als er hinter ihr die Stufen hinabschritt. Oh, über diese schönen, verzogenen Weiber! Sie lassen sich die Anbetung eines solchen grünen Jungen gefallen, als ob es ihnen zustände, und sehen das als ein kurzweiliges Spiel an, was solch ritterlichem Knaben blutiger Ernst ist. Wenn ich nur schon wüßte, wie ich die beiden malen soll! Der Ausdruck, wenn sein Auge an den ihren hängt, muß festgehalten werden. So schaut nur der drein, dem die Frau ein Tempel ist, den man mit Andacht naht.

Mahnkopf packte das Grübeln, tiefsinnig schritt er durch den Zauber des sonnigen Wintertages, der alles in Rauhreif hüllte.

„Was haben Sie nur, Meister?"

„Ich taugt nicht zum Begleiter einer eleganten Weltdame, ich muß allein sein, Petra. In mir beginnt es, zu treiben und zu gähren."

„Gehen Sie nur Ihrer Wege, Meister", sagte sie freundlich. „Sie haben Besseres zu tun."

Nachdenklich blickte sie hinter dem ihr rasch Enteilenden her und beschloß dann, auf eigene Faust weiter zu bummeln. Es wurde kein Streifzug durch Alt-Berlin, sondern sie schlug die Richtung nach dem Tiergarten ein. Nachdem sie eine lange Wegstrecke zurückgelegt hatte, winkte sie einem Auto, das sie zu Sandows bringen sollte.

Sie legte sich behaglich in die weichen Polster des halbgeöffneten Wagens, bat den Chauffeur, langsam zu fahren, und genoß dieses weiche Gleiten durch das Winters Herrlichkeit mit offenen Augen. Wie sie glücklich war! Heute war Sonntag, der Tag, den sie stets bei Sandows als Tischgast verlebte. Hatte sie nichts vor, blieb sie bis zum Abend. Sybel war auch ein für allemal geladen, er blieb selten aus.

Auch heute würde sie ihn sehen. An solchen Tagen gehörte er ihr, denn Tante Anna wurde an den Sonntagen sehr vom Onkel, dem die Arbeit fehlte, in Anspruch genommen. Nach Tisch waren sie sich meist selbst überlassen, das waren die schönsten Stunden für sie. Sie malte sich jetzt schon aus, welchen Platz sie sich dazu in Annenhöh erwählen würde. Da waren Ecken, verschwiegene Winkel, lauschige Erker, ausgebaute Fensternischen — kurz und gut, heimliche Verstecke der mannigfaltigsten Art, die einem Liebespiel geradezu Vorschub leisteten. Den letzten Sonntag war er so gut zu ihr gewesen! Warum nur hatte sie so viel von Neuberlichkeiten gesprochen? Es war ihr erst zum Bewußtsein gekommen, als er sagte: „Es freut mich, Fräulein Petra, daß Sie so rasch Ihr Ziel erreicht haben. Nun fehlt Ihnen nur noch der reiche Freiersmann, oder sollte sich der auch schon gefunden haben?"

Da hatte sie ein wilder Trotz erwacht und auch der Schmerz über die Blindheit dieses törichten Doktors, und sie hatte nur die Antwort gefunden: „Wozu soll ich heiraten, wo es mir so gut geht? Ja, wenn ich noch arm wäre!" Und noch ehe sie den Eindruck dieser Worte halbe vermischen können, waren Onkel und Tante gekommen.

Das Auto hielt plötzlich mit einem Ruck, der Weg war versperrt. Gleichgültig musterte Petra die Umgebung, als sich die Tür eines eleganten Hauses öffnete und Anna in Begleitung Sybels die Straße betrat. Das junge Mädchen fuhr aus der Kissen empor, sie wollte rufen, doch die Störung war behoben, und das Fahrzeug fuhr in beschleunigtem Tempo davon.

Schon als Petra die Treppe zur Wohnung Sandows emporstieg, fragte sie sich, was die beiden denn in dem Hause zu tun gehabt hatten. Nun, sie würde es ja bald erfahren.

Wie sie es vorausgesehen hatte, wurde sie nur vom Onkel empfangen, der ihr gleich erzählte, daß Anna nach Wannsee hinausgefahren wäre. Sie wollte gerade von der Begegnung erzählen, als die Tante eintrat.

„Nun wie steht es drüben? Geht die Heizung?" fragte Sandow interessirt.

„Es ist alles in Ordnung."

„Hast du den Doktor gleich mitgebracht, Tante Anna?"

„Den Doktor?" fragte der Professor erstaunt. „Bist du mit ihm zusammengetroffen, Anna?"

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Gedämpfte Schweinerippchen. 3 Pfund Schweinerippen wäscht und trocknet man, bestreut sie mit 1 Eßlöffel Salz und ½ Theelöffel Pfeffer, läßt 1 Eßlöffel voll Schmalz und ½ Eßlöffel Butter schmelzen, gibt die Rippen hinzu, wendet sie oft um, bis sie anfangen braun zu werden, gibt dann 1 Tasse Wasser hinzu, deckt die Kasserolle fest zu und stellt sie in den heißen Ofen. In einer Stunde werden sie gar; man nimmt heißer Schüssel an. Zu der entfetteten heißen Schüssel an. Zu der entfetteten Sauce gibt man 1 Eßlöffel im Wasser klar gerührtes Mehl, gibt etwas Wasser hinzu und läßt sie sämig kochen, passiert sie durch ein Sieb und gibt sie in eine Saucière. Man gibt Kartoffeln und Apfelmus dazu, man kann auch „Sweet Potatoes" dazu geben, oder grüne Bohnen oder Rotkraut.

Blumenkohlaufour. Der abgekochte Blumenkohl wird in einzelnen Rosen in eine feuerfeste Backschüssel geschichtet und mit folgender Sauce übergossen: ¼ Pint Milch wird mit 2 Eiern, etwas Butter, 2 Löffel Mehl, etwas Salz und geriebener Muskatnuß über dem Feuer, bis fast zum Kochen gerührt und muß gut dicklich werden; kochen darf die Sauce nicht, da die Eier dann gerinnen. Dann fügt man etwas von dem Blumenkohlwasser dazu, ohne die Sauce zu sehr zu verdünnen. Wenn diese Sauce über den Blumenkohl gefüllt ist, wird die Oberfläche mit einem Gemisch von geriebenem Parmesankäse und geriebener Semmel bestreut, etwas klare Butter darüber getröpfelt und bei guter Oberhitze (die Schüssel muß hochstehen, damit die Oberhitze an die Oberfläche herankommt) im Ofen zu schöner goldbrauner Farbe gebraten. Eine gute Beilage dazu sind kleine Hamburger Beefsteaks.

Gebratene Kalbszungen. Zwei oder drei gut gereinigte Kalbszungen werden in schwach gesalzenem Wasser gar, aber nicht zu weich gekocht, abgezogen und der Länge nach in mehrere Teile gespalten. Diese bestreut man mit Salz und Pfeffer, taucht sie schnell in zerlassene Butter, dann in geriebene Semmel, brät sie in steigender Butter auf der Pfanne goldbraune und legt sie auf eine etwas vertiefte Schüssel.

Bratwurst in Wein. In eigroß Butter dünstet man 2 bis 3 Eßlöffel Mehl hellgelb, fügt 1 Tasse leichte Brühe oder Wasser und ebensoviel leichten Weißwein dazu, läßt eine gute sämige Sauce kochen, schmeckt nach Salz ab, brät unterdessen die Würstchen in zerlassenem Bratenfett oder Butter zu schöner Farbe, legt sie in die Sauce und läßt sie darin einige Male aufwallen. Dann zieht man das Gericht vom Feuer, vollendet und richtet mit etwas Fleischextrakt und richtet alles zusammen an. Dazu Kartoffelpüree oder Croquetten.

Sool-Eier. Frisch gelegte Eier werden hart gekocht. Dann nimmt man sie in die hohle linke Hand und klopft mit einer flachen Messerklinge vorsichtig die Eier so, daß die Schale ringsum ganz klein zerspringt, aber nichts davon abfällt. So legt man sie in eine Salzbrühe, deren Stärke sich darnach richtet, wie bald die Eier verbraucht werden sollen. Gewöhnlich macht man die Brühe nicht allzu stark, läßt aber die Eier mindestens 24 Stunden darin. Ist man genötigt, sie schon nach 12 Stunden zu gebrauchen, so macht man die Lake stärker; und bleiben sie mehrere Tage darin, dann thut man wohl, sie nach 36 Stunden in ein frisches, leicht gesalzenes Wasser zu legen.

Blumenkohl-Salat mit Meerrettich und Schlagsahne. Der Blumenkohl wird nach dem Putzen mit den Rosen nach unten für eine Stunde in kaltes, mit etwas Essig oder Salz gemischtes Wasser gelegt, damit die etwa in den feinen Verästelungen versteckten Raupen oder Käfer herausfallen. Dann läßt man ihn abtropfen und in Salzwasser, das mit etwas Essig gemischt wurde, 20 bis 25 Minuten über gelindem Feuer kochen. Nachdem der Blumenkohl auf einem Siebe abgetropft ist, pflückt man ihn in einzelne gleichmäßig große Rosen, betropft ihn mit etwas mildem Essig und feinem Oel und mischt ihn mit folgender Sauce: Man verrührt frischen Citronensaft mit fein geriebenem Meerrettig, etwas Brühe, Zucker und steif geschlagener ungesüßter Sahne. Die Sauce muß auf abgeschmeckt werden, und recht dickflüssig die Blumenkohlröschen umhüllen. Man umlegt den in etwas vertiefter Schüssel angerichteten Salat mit Scheiben von Räucherlachs oder Räucherzunge.

Zwiebeln als Gemüse. Die Zwiebeln schneidet man in große Würfel. Man gibt sie in kochendes Salzwasser, läßt sie einige Male aufwallen und gießt die Brühe ab. Dann füllt man sie aufs Neue wieder auf, gibt Salz, ein gutes Stück Butter und etwas Pfeffer daran und läßt sie weich dämpfen. Die Sauce kann man mit etwas Rahm vermischen und mit ganz wenig Mehl leicht sämig machen.